

Die Bewältigung des Scheiterns im ‚aktivierenden Staat‘

Patricia Pfeil, Marion Müller und Udo Dengel

Beitrag zur Ad-Hc-Gruppe »Finanzialisierung des Alltags als Öffnung und Schließung von Märkten«

Wie äußern sich Prozesse der Öffnung und der Schließung von Märkten im individuellen Handeln und Erleben? Dieser Frage soll anhand einer der möglichen Auswirkungen des marktlichen Geschehens, der Überschuldung – genauer der aktiven Bewältigung dieser – durch Privatinsolvenz nachgegangen werden. Es werden die Auswirkungen des Marktausschlusses auf Menschen in Überschuldung und die daraus resultierende Einengung von Handlungsoptionen aus einer biographischen Perspektive in den Blick genommen. Der immer mehr marktförmig organisierte ‚aktivierende Staat‘ bildet den Handlungsrahmen hierzu. Im Vordergrund steht die Arbeit von überschuldeten Menschen bzw. Paaren aus der Mittelschicht als aktiv an ihrer (Selbst-)Platzierung – im Sinne von Identitätsarbeit – Handelnde: also die Auseinandersetzung mit sich selbst und mit der das Selbst definierenden Umwelt in Situationen, in denen Exklusion zu befürchten ist. Exklusion wiederum ist zu befürchten aus bisher besetzten Positionen in der Gemeinschaft, der Gesellschaft und auf dem Markt. Auf letzterem wird über Erwerb, Besitz und Konsum die materielle Basis für Teilhabe an Gesellschaft und Gemeinschaft erarbeitet. Identität knüpft daran an. Sie ist das im Trajekt geformte Sein. In der Krise der Überschuldung wird sie geformt und umgeformt, oder sie wird es eben nicht. Folgt man den in der Untersuchung herausgefilterten Identitätsstrategien der Untersuchungsgruppe, erfährt das Individuum kaum Veränderung, auch wenn man das zunächst annehmen könnte.¹

Methodologie und Methode

Überschuldung und Insolvenz markieren für die Untersuchten dieser Studie das zentrale Ereignis (und mögliche Problem). Ihre Biografien bzw. Lebensläufe werden vor dem Hintergrund des Ereignisses Überschuldung mit verschiedenen Akteuren am Erwerbsarbeitsmarkt (der im aktivierenden Staat noch immer Leitbild für gesellschaftliche Existenz ist), damit auch am Markt der Positionen in der Gesell-

¹ Die hier vorgestellten Befunde beziehen sich auf Ergebnisse des von der DFG geförderten Projekts „Identität unter Druck. Mit welchen Praktiken bearbeiten überschuldete Menschen aus der Mittelschicht ihre gefährdete soziale Identität und welche Handlungsoptionen und Handlungsrestriktionen erwachsen daraus?“ an der Universität Duisburg-Essen, Institut für Kommunikationswissenschaften unter der Federführung von Prof. Dr. Jo Reichertz, Projektlaufzeit: 1.10.2012 bis 30.9.2015.

schaft (im Sinne der Selbst-Einordnung in gesellschaftlichen Schichten)² und zum Beispiel am Markt der Positionierung in der Familie ausgehandelt. Um diesen Aushandlungen auf den verschiedenen Ebenen nachzuspüren, wurden in dem Projekt biografische Daten in einer Verlaufsperspektive erhoben und analysiert. Somit konnte bereits die Datenerhebung einen Verlauf abbilden,³ das heißt es wurden Interviews in drei Wellen geführt, mit den jeweils gleichen Personen. Befragt wurden überschuldete Menschen, die in Paarbeziehungen/ Familien leben und die sich der Mittelschicht zugehörig fühlen.⁴ Es wurden insgesamt vierzehn Paare in Einzel- als auch Paarinterviews befragt. Die Falldaten sollten einerseits retrospektiv gesamte Selbsterzählungen⁵ beinhalten und andererseits, über die Erhebung in Panels, auch einen Blick auf (in-Time) Veränderungen der (Selbst-)Konstruktionen, Platzierungen und Positionierungen im Handlungsnetzwerk der überschuldeten Personen ermöglichen.

In den Biografien ist das Ereignis Insolvenz und Überschuldung zentral, es ist fragestellungsimmanent und intendiert, dass es ein biografisches Problem darstellt. Das Problem ist das befürchtete oder bereits passierte Herausfallen aus bisherigen als selbstverständlich betrachteten Zusammenhängen: wann, wo und wie leisten nun die Betroffenen Identitätsarbeit in der Auseinandersetzung mit anderen relevanten Aushandlungsakteuren; im Kleinen, das heißt in der Familie, in der Paarbeziehung oder im Kollegenkreis, und im größeren Rahmen, das heißt mit Institutionen wie Staat, Gericht oder auch Finanzwelt. All diese Institutionen und Ordnungen sind selbst ‚prekär‘.⁶ Mit Wolfgang Bonß et al. (2004) sind wir Realitäten einer Normalbiografie bereits enthoben; diese umfasst die Normalbeschäftigung bis hin zur Normalfamilie – dabei besteht der Zwang sich an diesen Normen selbstverantwortlich, individualisiert zu orientieren oder eben Alternativen zu suchen, die Selbstplatzierung und Teilhabe in der Gesellschaft weiter zulassen. Noch viel mehr auf sich zurückgeworfen erscheinen Menschen, die unter Überschuldungsdruck geraten sind und Insolvenz angemeldet haben.

Menschen in Überschuldung sind nicht in der Lage, ihre finanziellen Verbindlichkeiten nachhaltig zu bedienen, sind insolvent geworden, das heißt sie sind damit gescheitert, sich selbst so zu organisieren, dass sie weiter als ‚Normalbürger‘ angesehen werden und sich selbst als solche verstehen. Der Verlust des ökonomischen Kapitals zieht nach sich, dass auch andere Kapitalsorten in Gefahr geraten, folgen wir hier Pierre Bourdieu (1982). Sie sind als ‚Insolvente‘ gleichzeitig ökonomisch wie persönlich und

² Wozu auch andere Variablen als der reine Erwerb – also zum Beispiel Bildung, Netzwerke gehören.

³ Durch die prozessuale Eigenlogik der ‚Verlaufskurve‘ wird ein trajectory einerseits zu einem starren Konstrukt, das sich dem Handeln zu entziehen droht (Strübing 2007: 118); andererseits handelt es sich niemals um eine Determinierung von Verläufen. Auch im Erleiden – Getriebensein ist Handlung und Struktur (Schütze, Riemann 1991) mitkonstruierend möglich.

⁴ Kriterien dafür waren: Berufstätigkeit, Ausbildung, bis vor der Überschuldungsphase gesichertes Auskommen und vor allem entsprechend der Rekrutierungsanfrage die subjektive Zugehörigkeit zu der Mittelschicht. Wir folgen hier Bourdieu (1982), der die Schichtzuordnung nicht allein an objektivierbaren Kategorien wie Einkommen oder Bildungsstand messen will, sondern auch vom Habitus, dem Lebensstil und der Einschätzung der Betroffenen selbst.

⁵ Einschließlich der sogenannten ‚Erzählwänge‘, die biografische Erzählungen nach Schütze (1982) beinhalten.

⁶ Dies im Sinne der zweiten Moderne. Von Anfang an krisenhaft könnte das Phänomen der Privatinsolvenz nur dann sein, wenn Gesellschaft ansonsten von durchgehend stabilen Ordnungen und Normalbiografien gekennzeichnet wäre. Mit Beck (1986) sind aber „eingeschliffene Muster der Normalbiographie, Normalarbeit, Normalfamilie“ kaum mehr Mehrheitsmodelle, weil sie im Zuge von Nebenfolgen der Weiter-So-Modernisierung als Prämissen ausgedient haben. Trotzdem scheint die gesellschaftliche Idee oder der Wunsch einer Normalbiografie in gesellschaftlichen Vorstellungen zu bestehen.

sozial in Haft genommen, insofern als sie nicht mehr so handeln können wie sie wollen, also zum Beispiel nicht entscheiden dürfen was sie kaufen, wieviel sie kaufen, was sie als nächstes geschäftlich und privat anpacken. Ihr Bürgerrecht auf staatliche Unterstützung zur Entschuldung bzw. die Aussicht darauf schränkt sie auf der anderen Seite ein, weil sie Ihrer Pflicht als Gescheiterte – sich wohl zu verhalten⁷ – nachkommen müssen. Überschuldung wird damit nicht nur als persönliches Scheitern empfunden, sondern muss als Ausschluss von den Optionen und Ressourcen eines finanzierten Alltags verarbeitet werden. Die Schuldner/-innen müssen sich also mit einer neuen Form der gesellschaftlichen wie wohlfahrtsstaatlichen Integration arrangieren. Unter den Prämissen einer aktivierenden Sozialpolitik sind sie gezwungen, eine Rolle als ‚aktiver Schuldner‘ / ‚aktive Schuldnerin‘ einzunehmen. Obwohl man darüber spekulieren kann, ob sich insolvente Mittelschichtsbürger denn wirklich als gescheitert sehen müssen, wenn es doch zum Repertoire des Wohlfahrtsstaates gehört, dass man sich mit einem Insolvenzverfahren helfen lassen kann, lässt sich festhalten, dass das Scheitern im Erwerbsleben, im Konsum eine Krise manifest macht, insbesondere dann, wenn sich die Befragten kaum mehr als konsistent erzählen (können). Das zeichnet sich ab, wenn die Analysen Handlungsprobleme, Brüche aufzeigen und Neuorientierungen an widersprüchlichen Ordnungen und Prämissen aufdecken.

Unsere Analysen zeigen, dass die Befragten tatsächlich mit Handlungs- und (Selbst-)Positionierungskrisen zu tun haben: ganz besonders dann, wenn sie sich vor dem Hintergrund des Ereignisses Insolvenz oder Überschuldung erzählen. Sie sind – im Sinne Peter Bergers und Thomas Luckmanns ([1969] 2007) oftmals nicht mehr in der Lage das Ereignis zu normalisieren, in den Normalalltag zu integrieren und sich damit zu identifizieren. Zu fragen gibt es deshalb, welche Strategien überschuldete Menschen einsetzen und welche Formen der Bewältigung sie nutzen, um nicht nur dem ‚Scheitern im Scheitern‘ am Markt entgegenzuwirken, sondern auch um ihre bröselnde Identität aufrecht zu erhalten und aus dem Scheitern neue Optionen zu entwickeln. Welche Strategien überschuldete Menschen entwickeln, um mit den Herausforderungen der Überschuldung umzugehen, soll beispielhaft an zwei Strategien der Identitätsarbeit gezeigt werden – jedoch entlang eines einzigen Falls.

„Weiter-So“ als Form der Identitätsarbeit

Der Umstand der problematischen Orientierung im Zuge der Überschuldung und vor allem der Insolvenz wird interessant im Kontext des von uns so genannten ‚Weiter-So‘ als Arbeitskraftunternehmer (Voß, Pongratz 1998). In Anlehnung an Stephan Lessenich gilt hier der Arbeitskraftunternehmer als zweitmoderne Kategorie der individualisierten Selbstverpflichtung: sich selbst um Einkommen zu kümmern, auch jenseits sicherer Strukturen der Erwerbsarbeit (Lessenich 2008). ‚Weiter-So‘ klingt zunächst so, als ob alles seinen gewohnten Gang ginge, trotz Überschuldung und Insolvenz. Jedoch bleibt für diese Identitätsarbeits-Kategorie lediglich die Prämisse der Erwerbsarbeitsgesellschaft, die ein immer ‚weiter so‘ fordert, erhalten. Die Ermöglichungsstrukturen, die für Mittelschichtsangehörige typischerweise damit einhergehen, fallen jedoch weg. Es folgt unter den Bedingungen der geforderten Normalität – der Teilhabe am Arbeitsmarkt – eine Einschränkung in der Entscheidung über den eigenen Lebensstil, über die Teilnahme am Markt. Es wird gesellschaftlich bereitgestellten und verinner-

⁷ ‚Wohlverhalten‘ ist nicht nur ein formaler Begriff, sondern Bestandteil des Privatinsolvenzverfahrens. Mit Beginn des Verfahrens wird die Wohlverhaltensphase eingeläutet, die bei einer erfolgreichen, an verschiedene einkommensrechtliche Bedingungen geknüpfte Lebensweise, nach sechs Jahren zu einer Restschuldbefreiung – dem Sinn des Verfahrens – führt.

lichten ‚Bildern im Kopf‘, wie man selbst zu sein und zu agieren hat und möchte, gefolgt, auch wenn sich die Verhältnisse in denen gelebt wird, verändert haben. Dies gilt insbesondere auch für die Teilhabe am Markt. Bisherige Handlungsweisen, die insbesondere innerhalb einer finanzierten Alltagswelt ein hohes Maß an Gewohnheit erlangt haben, um Normalität zu leben, entfallen: Geld ausgeben, Geld bekommen, Geld haben, Geld haben können, Geld nicht haben und trotzdem ausgeben können. Daneben wirkt noch eine weitere Prämisse, sich den Anforderungen des aktivierenden Staates (z.B. Lessenich 2008, 2009) zu beugen. Die Nutzung des Insolvenzverfahrens als wohlfahrtsstaatliche Option für ihre Bürger/-innen erfordert für die Betroffenen eine bislang nicht erlebte Begrenzung ihrer Lebensweise, als bürgerliche Akteur/-innen erkennen sie dessen Gültigkeit jedoch als gesetzt an, auch wenn dies mit ihrer Identität als Angehörige der Mittelschicht kollidiert. In diesem Widerspruch werden Strategien erkennbar, mit denen Identität aktiv aufrechterhalten wird, weil weiter an ihr gearbeitet wird und wie bisher ‚weiter so‘ gemacht wird. Angelehnt an Max Weber ([1922] 1980) lässt sich festhalten, dass das Verständnis der Mittelschichtszugehörigkeit erhalten bleibt, auch wenn Materielles wegfällt. Fehlen auch die monetären Mittel, die Strategie des ‚Weiter-so‘ dient der Aufrechterhaltung der Identität als genuiner Teil der Mittelschicht. Die Befragten arbeiten sich gemeinsam mit Akteuren, die Erwartungen an sie richten, an den Prämissen der Mittelschicht ab und gleichsam auf. Wenn sie das nicht täten, bestünde für sie das erhebliche Risiko, sich als Subjekt nicht wieder zu finden.

Die Erwartungen an überschuldete (Erwerbs-)menschen sind widersprüchlich, wie im Fall von Herrn Haas.⁸ Dieser antizipiert die gesellschaftliche Erwartung, sich selbst aus seiner Misslage befreien zu müssen, infolge konkreter Erfahrungen mit der Insolvenzverwaltung: In der Beziehung zu dem Insolvenzverwalter sieht sich Herr Haas Widersprüchen ausgesetzt. Er nimmt den Insolvenzverwalter als Teil der Lösung und Teil der Situation der Überschuldung wahr:

„was auch immer mit dem Insolvenzverwalter (.) weil der ja nun auch Teil der ganzen Geschichte ist und ähm (.) ich auch das selber für mich noch gar nicht so richtig einordnen kann ähm (.) der im Grunde genommen ja die Hand auf meinen Finanzen hat (mhm) ähm (2) ich aber zum Beispiel spüre, dass die Kanzlei in [Name Ort] die damit beauftragt ist ähm (.) ich immer das Gefühl habe die sind damit überfordert. Ich krieg null Feedback auf meine E-Mails“ (25m2/657).⁹

Herr Haas sieht sich trotz offener Handlungsbegrenzungen in der Bringschuld nachzuweisen, dass er bemüht ist, mit eigener Erwerbsarbeit seiner Schuldsituation entgegenzuwirken:

„Die kriegen jeden Monat das, was ich sowieso hinschicken muss (ja) meine Gehaltsabrechnung und äh Kontoauszüge (ja) das wollen die ja eh jeden Monat haben das kriegen die alles von mir und wenn ich Fragen habe krieg ich keine Antwort ähm ich sag mal so“ (25m2/677).

Es bleibt Herrn Haas nichts Anderes übrig, als sich in den bekannten Wissens- und Handlungsmodi weiter zu bewegen, um den an ihn gestellten Ansprüchen zu genügen; wenngleich diese Ansprüche für ihn unkonkret und undurchsichtig sind. Er sieht sich in keiner (kommunikativen) Kooperation mit der abstrakt bleibenden Institution der Insolvenzverwaltung.

⁸ Alle Namen und Daten wurden im Sinne einer umfassenden Anonymisierung verändert.

⁹ Notation: 25 bedeutet Paar Nr. 25 (fortlaufende Bezifferung), m steht für männlich, w für weiblich, 2 bezeichnet die Welle, in der das Einzelinterview durchgeführt wurde, 657 steht für die Zeilennummer des Zitatbeginns im Interview.

Herr Haas lässt sich nicht beirren. Er knüpft an alte, bekannte Muster selbstständiger und -verantwortlicher Tätigkeit an. Er gibt sich nach Anmeldung der (geschäftlichen) Insolvenz in seiner neuen Angestelltenposition als ‚quasi-Chef‘ oder ‚als-ob-Chef‘ mit „meinen Angestellten“, „meinen Lehrling“, „meine Verantwortungsbereiche“ (25m1/41). Er blickt nach vorne, im Kontext gewohnter Muster des (in diesem Fall selbstständigen) Arbeitskraftunternehmers. Er resigniert nicht und erhält durch die Antizipation individueller Handlungsfähigkeit seine Weiter-So-Identifikation.

Flucht aus der Verunsicherung durch Rückbesinnung

Herr Haas zeigt Tendenzen zur von uns sogenannten ‚Flucht aus einer Verunsicherung‘, oder aus der verunsichernden Realität, die er kaum mehr erträgt. Im Zuge der Überschuldung gerät er gemeinsam mit seiner Frau nicht nur an Grenzen des Machbaren, sondern vielmehr an Grenzen der eigenen Belastbarkeit. Einerseits gefangen im ‚Weiter-so‘ brechen andererseits die Eckpfeiler der Orientierung weg. War bislang das Leben von der Aufrechterhaltung der selbstständigen Arbeit, von dem Nachkommen der anstehenden finanziellen Verpflichtungen, der Darstellung des erfolgreichen Lebens in einer finanzierten Welt, die der aktivierende Staat dem Einzelnen anträgt, geprägt, treten diese Aspekte mit der Privatinsolvenz zurück. Das Scheitern im aktivierenden Staat zeigt sich für ihn nicht nur im ‚Weiter so‘, sondern auch in der Notwendigkeit, Umdefinitionen dieser Lebensmaxime vorzunehmen. Alternativ wird ein neuer Orientierungspunkt gesucht, der es trotz des Scheiterns im Finanziellen erlaubt, sich weiter in der gesellschaftlichen Mitte einzuordnen. Im Fall Haas zeigt sich eine starke Orientierung an verlorenglaubten guten (konservativen) Werten, auf die man sich zurückbesinnt und die man hochhält: Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Fürsorglichkeit. Dass man als Mensch nicht an seinen Schulden, seinen vermeintlichen Misserfolgen gemessen werden darf, hat Herr Haas retrospektiv immer schon so gesehen, auch vor der Insolvenz. Man hat es nur hintangestellt. Nun, da die Aushandlungspartner (institutionelle Akteure wie Banken, Insolvenzverwalter, der Staat) unverlässlich und immer weniger nachsichtig werden und die genannten Werte nicht anerkennen, sondern entgegen diesen handeln, grenzt man sich von diesen ab (bereits zu Beginn des ersten Interviews werden Geschäftspartner als hinderlich für die eigenen Pläne geschildert, 25m1/17) und kann sich wieder auf das besinnen, was zählt – die guten Werte des Menschseins in der Familie und Gemeinschaft (Entscheidungen auch im wirtschaftlichen Bereich werden stets als Familienentscheidungen besprochen 25m1, 93), Werte, die gegen die Marktgesellschaft gesetzt werden, aber auch gegen den Staat, der ihnen, nun so viel abfordert. Das zuvor noch identitätsbildende ‚Geschäftsmann-Sein‘ weicht nun dem ‚Guter-Mensch-Sein‘.

Was (.) ich (.) ähm denke, ähm (.) was so, ähm (.) diese Selbständigkeit und (.) ähm ich setz das mal in Anführungsstrichen, das Scheitern der /Selbständigkeit/ (/mhm/), das war ja im Grunde kein Scheitern, sondern (.) eine (.) ähm (.) Entscheidung, das zu beenden [...] man stellt dem Leben einfach andere Fragen (.) als man das tun würde, wenn alles immer supi läuft. (.) (ja) Und ähm oder (.) ne? Und also ich sag mal (.) ich bin im Nachhinein rein (.) mental gesehen nicht böse darum, dass es so gekommen ist, wie es gekommen ist, weil ich ähm (1) dadurch kein schlechter Mensch geworden bin (25m1/569).

Mit der Rückbesinnung und Betonung der tradierten, gesellschaftlich anerkannten Werte (wie insbesondere der Familie, die über die Interviews mit dem Paar Haas immer zentraler wird) werden die Zumutungen, die mit dem Insolvenzfahren verbunden sind und nicht nur ideell, sondern auch faktisch

spürbar sind, weniger bedrohlich. Die Gewissheit, zu ‚den Guten‘ zu gehören, hilft Herrn Haas einerseits, sich nicht als gescheitert in einer finanzierten Welt wahrzunehmen, sondern als derjenige, der mit seinen Werten an den fehlenden Wertvorstellungen der anderen scheitert. Würden hier noch die proklamierten Werte von Ehrlichkeit und dem Halten von Absprachen gelten, wäre kein finanzielles Scheitern erfolgt. In der Konsequenz folgt daraus für Herrn Haas eine noch stärkere Fokussierung auf die wahren Werte, die ihn einerseits auf einer moralischen Ebene von einem Scheitern entheben und zu einem Opfer wie besseren Menschen der finanzierten Welt machen würden, andererseits aber als Taktgeber des aktuellen Lebens wirken. In diesem Takt werden pflichtbewusst und zuverlässig alle Auflagen erfüllt, gleichzeitig der Geltungsbereich dieser erweitert. Familie und deren Belange gewinnen an Bedeutung, ihr Zusammenhalt in der Krise wird bestärkt. Die Betonung tradierter Werte als integralen Bestandteil des Selbst ermöglicht Herrn Haas Verhaltenssicherheit. Als integre Person kann er sich den Anforderungen aus dem Insolvenzverfahren fügen und zugleich den Fokus weg vom ‚Weiter so‘ legen.

Fazit

Es ist auf den ersten Blick nicht ungewöhnlich, dass Menschen bleiben wollen wie sie sind; insbesondere, wenn ihnen sonst ein gesellschaftlicher Abstieg droht. Sie suchen identitätserhaltende Orientierungspunkte und greifen hier auf bekannte Handlungsstrategien zurück; sie müssen das auch, wenn ihre bisherigen Identitätsstrategien offenbar zu scheitern drohen. Ihre Orientierungen sind aber nicht neu, sondern in den bekannten Modi zum Beispiel der Erwerbsarbeitsgesellschaft eingebettet oder eben den eigentlichen Werten eines guten ‚gesunden‘ Mittelstandes.

Das Ergebnis läuft damit auch auf eine Diskussion hinaus und zwar: Inwiefern Prämissen der modernen und institutionalisierten Erwerbsarbeitsgesellschaft, Konsumgesellschaft, Erlebnisgesellschaft im Wandel sind, wenn sie denn bei einzelnen Befragten persistieren? Befragte (als Akteur/-innen, die aktiv Gesellschaft konstituieren) leisten kaum Neuerung von Prämissen – sie deuten sie nicht neu und schließen sich kaum neuen, anderen Vorstellungen an, sondern die Befragten arbeiten sich zum Teil an bereits überholten kaum mehr geltenden Bildern ab, die von ihnen institutionell (als Mittelschichtspaare) kaum mehr (materiell) verkörpert werden können. Sie könnten sich zum Beispiel Orientierungen einer Unterschicht annähern und Klassenidentität abbilden (als Wehrhafte gegen Ausbeuter) oder sie könnten sich im Trend der neuen *sharing economy* aufgehoben fühlen. Das tun sie aber nicht.

Mit unserer Untersuchung ist etwas für den Bereich der aktiv betriebenen Identitätsarbeit im Spannungsfeld von Widersprüchen zwischen Prämissen und institutionellen Bedingungen für die Mittelschicht (bzw. Mittelschichtszugehörigkeit) und der Paare und Familien aus der Mittelschicht ausgesagt – beispielhaft untersucht an dem Personenkreis von überschuldeten Paaren aus der Mittelschicht. Oder umgekehrt haben wir über die Befassung mit den Identitätsstrategien von überschuldeten Paaren aus der Mittelschicht herausgefunden, dass die Kultur einer Mittelschicht als Prämisse persistiert, auch wenn unsere Befragten finanziell aus der Mittelschicht herausfallen. Zwar legen neuere Schichtmodelle (zum Beispiel das Milieumodell von Stefan Hardil 2006) neue Möglichkeiten der sozialstrukturellen Identifikation von Schicht nahe, die quer zum traditionellen Schichtverständnis liegen. Jedoch manifestieren sie sich kaum in den Identitätsstrategien unserer Befragten.

Wir bemerken die individualisierte Überforderung von Mitgliedern der Mittelschicht, die an erstmodernen Mittelschichtskriterien festhalten, weiter so machen, und in eine Schleife der dauerhaften

individualisierten Krise geraten. Dies ist mit unserer Untersuchung im Fokus, weil wir es mit einer Gruppe zu tun haben, die in einem Forschungsfeld aufgehoben ist, das sich mit Schicht befasst, also einer Sozialstrukturkategorie, die per Definition (erst)modern ist, jedoch aktuell öffentlich wieder viel diskutiert wird.

Literatur

- Beck, U. 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berger, P., Luckmann, T. 2007 [1969]: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bonß, W. et al. 2004: Biographische Sicherheit. In U. Beck, C. Lau (Hg.), Entgrenzung und Entscheidung. Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? Frankfurt am Main: Suhrkamp, 211–233.
- Bourdieu, P. 1982: Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hardil, S. 2006: Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive. Aus Politik und Zeitgeschichte 44-45, 3-10.
- Lessenich, S. 2008: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld: transkript.
- Lessenich, S. 2009: Das Elend der Mittelschichten. Die „Mitte“ als Chiffre gesellschaftlicher Transformation. WIDERSPRÜCHE. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich 111, 29. Jg, 1: 19-28.
- Schütze, G., Riemann, F. 1991: „Trajectory“ as a basic theoretical concept for analyzing suffering and disorderly social processes. In A. L. Strauss, D. R. Maines (Hg.), Social organization and social process. Essays in honor of Anselm Strauss. New York: Aldine de Gruyter, 333–358.
- Schütze, F. 1982: Narrative Repräsentation kollektiver Schicksalsbetroffenheit. In E. Lämmert (Hg.), Erzählforschung. Ein Symposium. Stuttgart: Metzler.
- Strübing, J. 2007: Anselm Strauss. Konstanz: UVK.
- Voß, G. G., Pongratz, H.J. 1998: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50. Jg., Heft 1, 131–158.
- Weber, M. 1980 [1922] Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr.